

Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o 6.

Donnerstag am 15. Februar.

1849.

Der künftige Standpunct des Soldaten im Staate.

Mitten unter den Stürmen politischer Zerissenheit, welche den Tempel unserer jungen Freiheit umbrausen, weht uns ein sanfter Hauch der Versöhnung, der Vereinigung, entgegen; aus dem Schlingengewächse des Unkrautes der Zersplitterung, der Entfremdung, streckt die junge Palme des Friedens ihre grüne Krone empor, und ladet die feindlichen Parteien ein, unter ihrem Schatten das Fest wahrer Verbrüderung zu feiern.

Byzjewski's Motion im Reichstage, „daß die italienische Armee im Reichstage ihre Vertreter haben möge,“ hat das starre Eis gebrochen, welches bisher die wechselseitigen Sympathien des Volkes und der Armee umpanzerte — sein Antrag, in der Kammer mit freudiger Zustimmung aufgenommen, scheint der Vorbote einer bessern Zukunft, einer segensbringenden Verständigung zwischen dem Civil- und Militärstande zu seyn.

Und wahrlich, es ist hoch an der Zeit, daß jene Schranken, welche Mißverstehen der gegenseitigen Stellung und potenzierte Leidenschaftlichkeit zur Niesenhöhe aufthürmten, einstürzen vor dem Schalle der Friedensposaune, damit die entfremdeten Herzen sich nähern und über die Bresche in Staub geworfener Vorurtheile hin sich die Bruderhand reichen können.

Nicht ein Theil des Volkes, nicht eine einzelne Partei, wenn auch der Zahl nach die Majorität, soll sich am Baue des Freiheitstempels allein betheiligen — alle Stände, alle Staatsbürger haben den gleichen Beruf.

Schroff und fast feindlich war die bisherige Stellung des Militärs dem Civile gegenüber. Wir alle wissen es nur zu gut, wie es gekommen, und wir wollen hier nicht durch Aufzählung unglückseliger Mißverständnisse die noch nicht ganz verharbten Wunden wieder aufreißen, und durch Schilderung bedauernswerther Geschehnisse die unter der Asche fortglühende Leidenschaftlichkeit von Neuem zur Lohe ansachen.

Sind wir ja noch immer nicht aus diesem Stadium sozialer Zerrüttung heraus; bebt ja noch immer unser Staatsorganismus gleich dem Körper eines Fieberkranken — und die Männer des Wissens und der gereiften Erfahrung erschöpfen all ihre Kräfte, um die Krisis, die gleich einer sturzdrohenden Lawine über uns schwebt, von uns abzuwenden.

Darum eben begrüßen wir mit desto innigerer Freude diesen ersten Schritt gegenseitiger Annäherung, welcher den Weg zur gänzlichen Verständigung und Einheit anzubahnen bestimmt scheint.

Der Soldat wird in Zukunft, sey er noch so ferne und an den äußersten Gränzen des Vaterlandes, im Geiste theilnehmen an den Verhandlungen der Kammer, weil er weiß, daß er derselben nicht mehr fremd ist, weil Männer seines Vertrauens, seiner Wahl mittagen.

Er wird die constitutionellen Geseze um so williger und freudiger hinnehmen, weil seine Vertreter bei deren Fassung mitgestimmt haben — er wird diese Geseze achten und ehren, weil er durch Abgeordnete seines Standes, durch aus der Mitte der Armee Gewählte, seine Zustimmung zu denselben gegeben hat — und so erst wird das Princip der bürgerlichen Gleichheit seine vollste Geltung erhalten.

Der Soldat ist nicht für immer Mann des Schwerter — nicht immer umschließt ihn die Einnenwand des Lagerzeltes — er wird mit der Zeit wieder ein Mann des Friedens — er kehrt zu den Werkzeugen desselben, zur Sense, zum Pfluge — in die Mauern der väterlichen Hütte zurück.

Und um so ruhiger und freudiger wird er das Schwert wieder mit der Pflugschaar verwechseln, weil er weiß, daß er nicht als Fremdling wiederkehrt, daß die Bande des Vertrauens durch seine scheinbare exceptionelle Stellung nicht gelockert wurden, weil er von jezt an nicht mehr bloß Krieger, mechanisches Werkzeug fremder Willkür, sondern zugleich auch Staatsbürger, theilnehmend an allen Rechten und Früchten geselllicher Freiheit ist, weil er in Zukunft nicht mehr als Feind der Freiheit, sondern als ihr Freund, als ihr Schirm und Hort betrachtet wird.

Mögen die Hoffnungen und Wünsche, welche wir aus aufrichtigem Herzen an jene wichtige Kammerknüpfung knüpfen, nicht so sanguinisch seyn, mögen sie sich bald und ganz erwahren — dann erst wird der Tempel unserer Freiheit zum Felsenbaue werden, welchen weder Hinterlist und Verrath von Innen zu untergraben, noch Gewalt von Außen zu erschüttern vermögen. (W. Postill)

Zur Charakteristik der Slaven.

(Schluß.)

Dem Besuche gleich entlud der durch Huf's Lehre entfesselte Gedanke seine entzündenden Glut über das blühende Böhmen und ihre Flammen schlugen wild und verheerend über die Häupter der Freunde der Finsterniß zusammen und verhiessen die Welt von den Schlacken der Vorurtheile zu reinigen. Die unglückliche Schlacht am weißen Berge hat diesen vielverheißenden Weltbrand gewaltsam erstickt — doch noch glimmt unter der Asche mancher Funke seines weiterleuchtenden Feuers, das ein Ferdinand II. ausgelöscht zu haben wähnte. Trügen nicht alle Anzeichen, so werden diese Funken unter dem Nachfolger eines mildern Ferdinands, — der, als er sich, von Krankheit gebeugt, zu schwach fühlte, die Stürme einer wildbewegten Zeit zum Glücke seines geliebten Volkes lenken zu können, vom Throne freiwillig herabstieg, — zu hellen Flammen auslodern, welche die finstere Nacht, womit ein feindseliges Geschick den Ruhm der Cechen umhüllte, auf ewig verschleuen werden!

Welch tiefe Wurzel endlich die Liebe zur Freiheit und einer volksthümlichen Verwaltung in den Herzen der Südslaven geschlagen, beweist der Umstand, daß Jahrhunderte von Barbarei und Zwingherrschaft an ihnen spurlos vorübergeschritten. Sie sind noch immer dieselben unbeugsamen Verfechter der Menschenrechte, wie sie es vor tausend Jahren waren, als sie das Joch der Franken abgeschüttelt. Der Serbe, einer der Hauptfactoren des slavischen Südens, erhob sich noch vor wenig Jahren gegen den Muselman — seinen Unterdrücker, mit einer Jugendfrische, die man nicht vermuthete bei einem Volke, das nach einem tausendjährigen ungestümen und thatenvollen Leben auf dem Amselselbe sich endlich verblutet zu haben schien, — und socht mit einer Aufopferung, die an die antiken Heroenzeiten erinnert. Und was that dieses Heldenvolk nach dem ersuchten Siege? Wie vom Instinct getrieben trat es in eine souveräne Volksversammlung zusammen und wählte sich seinen Fürsten, den es zu wiederholten Malen zu wechseln den

Muth hatte, als es seine Rechte durch denselben gefährdet wähnte. — Eben so üppig entfaltet sich jener Zweig dieses unverwelfbaren Stammes, dessen undurchdringlich dichtes Laub schon öfters dem verschleuten Doppelschwert vor dem unheilsschwangeren Ungewitter Schutz gewährte, bis seine Schwingen zum neuen Sonnenflug erstarrten. Als der Übermuth der Magyaren die Zugeständnisse eines milden, dem Gebote des Zeitgeistes willig gehorchenden Monarchen nur für sich ausbeuten, und dem edlen Geber mit dem schändlichsten Undank lohnen wollte, da erhob sich gegen die Verräther an Menschenrecht und König wie ein Mann, vom edlen Zorn erglüh, das gesammte Volk der Serben Austria's. Ein Wort seines greisen Patriarchen genügte, um das edle Feuer, das in seinem Busen für Recht und Freiheit schlummerte, zu hellen Flammen anzufachen. Man brauchte es nicht mit Gold unter die Waffen zu locken, oder mit dem Galgen dazu zu zwingen, wie ein Rossuth seine hochherzigen Magyaren zu begeistern pflegt. Nein, hier ist die Sache der Gesamtheit eines Jeden eigene Sache; ein Jeder weiß, wofür er sich und nicht mit Freuden, wie einst das Volk Athens und Sparta's gegen die perfiden Horden gekochten. Das ist keine Bewegung von oben herab, durch eine handvoll Menschen künstlich hervorgerufen, wie die meisten der Jetztzeit, weßhalb sie auch mißglücken; es ist die Bewegung, die spontan entstand durch das gefühlte Bedürfnis eines nach Freiheit dürstenden heldenmüthigen Volkes. Darum warf es die an Zahl und Tactik weit überlegenen Söldnerschaaren des magyarischen Ministeriums fast überall, wo es mit ihnen zusammenstieß, über den Haufen, obgleich es nur nothdürftig bewaffnet war; darum wurde St. Thomas dreimal stets mit großer Macht, einmal sogar mit 30.000 Mann und 60 Kanonen, mitunter vom größten Kaliber, unter der persönlichen Anführung des magyarischen Kriegsministers, General Messaroff, vergebens angegriffen; darum zerstoben in wilder Flucht bei Tomasevac die Honvéd-Bataillone vor Kničanin's Nachschwert; darum flattert noch immer von Carlovic's Mauern siegreich die serbische Tricolor und trotzt Peterwardeins ohnmächtigen Drohungen. Nur ein Volk, das in vollem Bewußtseyn seiner unveräußerlichen Menschenrechte kämpft, kann solche Stürme zurückschlagen, wirkt solche Wunder!

Nicht minder beachtenswerth erscheint das Volk der Croaten. Es ist arm und klein. Sammt den Slavoniern, seinen Stamm- und Bundesgenossen, zählt es kaum drei Millionen Seelen. Doch wie reich ist es an Vaterlandsliebe und nationeller Unabhängigkeit! Als sein ritterlicher Ban ihm zurief: „Auf, die Stunde schlug, wo du endlich das unerträgliche Joch des übermüthigen Magyaren zerbrechen sollst!“ socht der Kern seiner Krieger, 36.000 Mann an der Zahl, fern von einem Vaterlande unter Maderffy's Commandostabe in Italien, und doch sammelten sich um das Freiheitsbanner mehr den 70.000 heldenmüthiger Kämpfer und Tausende von Gulden flogen freiwillig auf den Altar des Vaterlandes, um seine Helden nach Möglichkeit auszurüsten. Man that, was man konnte, und wenn man auch die zugeströmte, todesmüthige Mannschaft kaum zur Hälfte vollständig mit Waffen, Kleidung, Munition und Proviant auszustatten vermochte, so überschritt man doch die Drave und drang jubelnd, panischen Schrecken um sich verbreitend, bis unter die Mauern von Buda-Pesth. Staunend sah

es die Welt und wählte sich in die Mythenzeit versetzt. — Der übermüthige Magyare, der sich so oft schon in Agram ankündigen ließ und mit seinen Galgen den croatischen Patrioten drohte, war wie vom Blitz getroffen, und in seiner Herzensangst um seine Krone zettelte er mit seinem Golde einen Aufstand in Wien an, um den österreichischen Reichstag und durch ihn den Kaiser zu zwingen, den Hannibal-Zelazich in Acht zu erklären und ein kaiserliches Heer gegen ihn zu schicken, da er mit seinen eigenen Horden gegen denselben nichts ausrichten zu können, sich bei Balençe bereits überzeugete. Diese Wiener Rebellion ist der schlagendste Beweis von Ungarns Ohnmacht und Verderbtheit. Raab und des Reiches Kornkammer Wieselburg kam durch einen kühnen Flankenmarsch, der das hohe strategische Talent des croatischen Feldherrn so glänzend enthüllte, in die Hände der Croaten, von wo sie sich jeden Augenblick über das von dieser Seite ganz bloßgestellte Ofen mit sicherem Erfolg stürzen konnten. Da verbreitete sich die Kunde von der Flucht des Kaisers und den Gräueln Wiens Zelazich's Genie erkannte gleich seine Aufgabe und er erschien, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, vor Wien mit seinen unverdrossenen Heldenschaaren, um Croatiens und Österreichs Feinde mit einem Streich zu vernichten. Sein plötzliches Erscheinen belebte von Neuem den schon gesunkenen Muth der Truppen Auersperg's, machte es Windischgrätz möglich, das böhmische Heer herbeizuführen und das große Werk gelang. Wiens Barricaden und Schwebat's Felder sind Zeugen, mit welcher Begeisterung der Croate zu fecten verlehrt! Nein, so suchten niemals Sklaven, so sieht nur ein Volk, das für Freiheit das Schwert gezogen!

So war es, so ist es! Und nun, freies Deutschland, verdient wohl ein Volk, das selbst in Ketten seinen freien Sinn zu bewahren wußte und der Freiheit so viele Opfer brachte und annoch bringt, von dir gehaßt oder gar gering geschätzt zu werden? Deine Feinde sind es, die dich dazu spornen, wie es deine Tyrannen waren, die den ersten Samen der Zwietracht in dein und deines Nachbarn Herz säeten. Mit dem zerbrochenen Joche wirf hinweg von dir auch diefen dich entehrenden Haß, die Früchte einer finsternen, bösen Zeit und der wechselseitigen Knechtung! Weis mit edler Entrüstung jede Verleumdung in Wort und Schrift über diesen mächtigen, von der Natur zum Mitgenossen deiner Leiden und Freuden bestimmten Stamm von dir zurück, erkläre offen und ohne Hinterhalt seine Ehre und Freiheit für die deine und er wird dir gerne seine kräftige Hand zum ewigen Freundschaftsbunde reichen, der dem Despotismus fürchterlich werden wird und der einzig und allein im Stande ist, die Freiheit in Europa zu befestigen!

Dr. Demeter.

Beamtenwesen.

Die in Wien erscheinende „Öst. Deutsche Post“ bringt in ihren Nummern 17 und 19 (vom 8. und 10. d. M.) einen ausgedehnten Artikel: „Die Grundübel unseres Staatshaushaltes“ betitelt, der wohl noch mehrere Fortsetzungen haben dürfte. Wir entlehnen aus demselben den hier folgenden 2. Abschnitt: „das Beamtenwesen,“ als zeitgemäß und lesenswerth:

Niemand wird bestreiten können, daß der Beamten seither viel zu viele waren, und daß man eben dadurch in den großen Fehler verfiel, die Staatsdiener untergeordneter Classe nur mit einem höchst kümmerlichen Auskommen zu versehen, wodurch all' ihr Ansehen zum größten Nachtheil des öffentlichen Dienstes verloren ging und sie daher mehr Sklaven ihrer Vorgesetzten, als denkende, frei handelnde und geachtete Menschen waren.

Ob schon ununterbrochen an dem Beamteninstitute hin und her gebessert wurde, so existirt doch kein festes, die Ehre und das Ansehen der Beamten wah-

rendes Reglement. Mit je mehr Humanität und Gerechtigkeitsliebe man seinen Untergebenen begegnet, und ihren begründeten Ansichten Rechnung zu tragen weiß, desto mehr kann man versichert seyn, daß Jeder in seinem Fache das Beste thun werde. Wir wollen den Polizeistaat mit seinem Epionier-, Bevormundungs- und Protectionssystem für ewige Zeiten zu Grabe getragen wissen und hier den Vorständen, besonders einer Classe Beamten, einige wohlgemeinte, aus alter Erfahrung geschöpfte Rathschläge mittheilen: Jeder Tadel, jede Forderung und jede Verweigerung sey mit Schonung ausgedrückt, nie von einer niedrigen Grobheit begleitet. Wenn Fehler unterlaufen, tadle nie vor Andern, sondern stelle dem, der gescheit hat, sein Verschulden unter 4 Augen vor. Bei dem Fleißigen und Geschickten lasse man es niemals an Anerkennung und gelegentlicher Belobung fehlen. Ordnung, die Seele jedes Geschäftes, sey Lieblingsfache eines Vorgesetzten. Eben so wache er darüber, daß Jeder seinen Geschäftskreis genau kenne. Instruktionen, klar und bündig abgefaßt, gewähren hier das zuverlässigste Mittel. Der Vorgesetzte sey zu jeder Zeit und in allen Dingen ein Beispiel Aller, — er verlange für sich in Nichts eine Ausnahme und am allerwenigsten verlange er der einzig Ungebundene zu seyn. Bei Besetzung der Dienststellen sey ihm die Tüchtigkeit, gesinnungsvolle Thatkraft und Pflichttreue unverbrüchliche Norm. Wir wollen über die Vergangenheit einen dichten Schleier ziehen, damit Dinge, wie sie sich nach der scandalösen Chronik: „Wiener Kanzleizustände“ ereigneten, nicht mehr vorkommen können. Vernehmt also unsern Vorschlag, welcher nichts Geringeres bezweckt, als das Erkennen über Leben und Tod der Subalternen in den Händen der Vorgesetzten unschädlich zu machen, sobald es sich um Beamte handelt, deren Streben und Wirken mackellos ist, und die durch Redlichkeit und Intelligenz ausgezeichnet sind. Über diese Grundbedingungen bei Anstellungen und Beförderungen der Beamten darf nun nicht länger mehr den Vorgesetzten die Entscheidung allein zustehen, weil die Beamten unter sich bei Weitem ein kompetenteres Urtheil abgeben können, — endlich — weil sie an den Errungenschaften ihren Antheil haben müssen; darum also sollen auch sie mitvotiren.

Den Vorgesetzten soll nach unserer Ansicht zur Pflicht gemacht werden, den Besetzungsvorschlag so kurz als möglich und bündigst abgefaßt zu erstatten, dagegen allen Subalternen ohne Ausnahme das Recht zustehen, auf einem Quartblatt ihr mit ein Paar Worten begründetes Votum abzugeben. Zwei aus eigener freier Wahl hervorgegangene Vertrauensmänner hätten dann zur bestimmten Stunde diese Stimmzettel zu sammeln, selbe in eine Übersicht zu bringen, wohl zu versiegeln und so dem ersten Amtsvorstande dann zur gleichzeitigen Einsendung mit dem Besetzungsvorschlage an die vorgesetzte Behörde zu unterlegen. Letzterer wird dann nicht mehr zweifelhaft seyn können, nach Verdienst und Recht zu erkennen und so einen zahlreichen, bisher sehr verkannten und unterdrückten Stand, den ganzen Staatsdienerstand wieder zu Ehren zu bringen.

Ersparungen betreffend, wird in demjenigen Theile des Staatsbudgets, welchen die Genuße und Bezüge der Staatsbeamten ausfüllen, eines Theils durch Verringerung der Zahl der hoch Befoldeten und andern Theils durch Herabsetzung ihrer Gehalte, Taschengelder, Holzdeputate u., dann durch gänzliche Einziehung der Naturalquartiere, sohin auch Abbringung der Einrichtungskosten in conto Aerarii (welch' letztere für manchen Präsidenten 30 bis 80.000 fl. C. M. betragen haben) nicht zu gedenken, daß bei einem binnen kurzer Zeit eingetretenen Wechsel das ganze luxuriöse Ameublement nebst Kücheneinrichtung — so weit ging die Willkür dieser hohen Herren — wieder neu hergestellt werden mußte, — in den mindern Categorien aber nur nach und nach durch Einziehung oder

Nichtbesetzung der sich überflüssig herausstellenden Dienstplätze eine sehr namhafte Minderung dieses Rubrikenauswandes zu erzielen möglich seyn. Eine Ausnahme hiervon wäre bei denjenigen Beamten zu machen, — und ihrer gibt es viele — deren Dienstleistung nicht zweckentsprechend ist — deren Bezüge sohin für den Staat eine wahre Last sind; diese müßten ohne weiteres pensionirt werden. In der Mehrzahl der Fälle wird es sich herausstellen, daß sie keine arme Narren, sondern meistens vom Glücke Begünstigte, Realitäten-Besitzer u. sind, welche die Staatsbedienstung bloß der Charge wegen gesucht, im Dienste es aber von jeher ohne Anstrengung bewenden ließen. Sonst können die Personalreduktionen nicht mit einem Schlage vorgenommen werden. Ein großer Schritt vorwärts wird aber geschehen seyn, wenn alle nicht Arbeitsfähigen und sonst ungeeigneten Individuen sobald wie möglich vom Dienste entfernt werden. Bei jeder sich herausstellenden Entbehrlichkeit kann das Quiesciren nur Gewinn bringen. Durch Verminderung der Regie- und so manch' anderer Kosten wird ein großer Theil der Pensionen und Quiescentengehalte wieder heringebracht werden. Es wird sich bei Ergreifung der hier vorgeschlagenen Maßregel auch bald eine namhafte Ersparung beim Bau-Etat herausstellen, weil in der Folge bei Weitem nicht so viele Gebäude zur Unterbringung der Ämter und zu Naturalquartieren nöthig seyn werden.

Auf der andern Seite stemmen wir uns aus allen Leibeskräften gegen eine Kargheit in der Besoldungsbemessung, weil solch' eine Sparsamkeit immer nur auf Kosten der Qualität des Staatsdienstes eintritt, dem Fleiße seinen Sporn nimmt, und den Reiz zur Bestechlichkeit und Untreue im Gefolge führt, so wie es sich als unlängbare Thatfache herausstellt, daß die Geschäfte des künftigen Staatsbeamten, noch mehr aber die unserer neuen Minister, ohne Vergleich schwerer, als unter dem alten Regiment seyn werden, eine weit kostspieligere und vielseitigere wissenschaftliche Bildung und Männer von entschiedener Tüchtigkeit, Besonnenheit und Charakterfestigkeit erfordern.

In den untern Schichten der Beamtenwelt, worin sich die eigentlichen „Arbeiter“ befinden, reicht ihr Gehalt kaum zum nothdürftigsten Unterhalt einer Familie hin — wie allgemein anerkannt ist — und dennoch hielt man die Verbesserung ihres Looses nicht für so dringend, als die Unterstützung einer Classe Menschen, — meistens Tagelöhne — die dem Eisenbahn-Actienschwindel verfallen waren. Hier konnten viele Millionen Gulden auf den Ankauf dieser Papiere verwendet werden. In Ansehung der Staatsdiener überhaupt soll es Princip seyn, deren so wenig als möglich anzustellen, aber hierbei ganz vorzüglich auf ihre Intelligenz und Redlichkeit Bedacht zu nehmen und sie so zu bezahlen, daß sie ihren Geschäften ganz obliegen können, und nicht nöthig haben, sich anderweitig nach Verdienst umsehen zu müssen, was bis nun leider so häufig der Fall war. — r —

Aphorismen.

Das Wort „Gleichberechtigung“ ist das allmächtigste in Österreich geworden. Wer es zu handhaben versteht, kann damit ausrichten was er will. Mit genialem Blicke hat die Partei der Erhaltung desselben sich bemächtigt, um damit Rettung und Ruhe zu schaffen. Es ist nur zu fürchten, daß, wenn einmal die Ordnung in hoc signo gesiegt hat, die feindliche Partei sich dieses zweischneidigen Instrumentes zu ihren Zwecken bedient. Denn es liegt in jenem Worte, nebst einer großen, schönen Idee, so viel Haltloses und Besiebiges, daß jeder Narr und jeder Böswillige darauf sein Plänchen stellen kann.

Umwälzungen sind nichts anderes, als ein Umackern der Gesellschaft, und ihre Folge: ein politischer Rollenaustausch; Schichten, die unterhalb waren, kommen hinauf, und umgekehrt; und Alles dieß geschieht im Namen der Freiheit, des Rechtes, ohne daß damit ihr Wesen realisiert wird. Das beabsichtigte Gleichgewicht der Macht und Güter-Vertheilung ist nur ein idealer Punkt, der, wenn er sich auch festhalten ließe, uns nichts weniger als zufrieden stellen würde. Denn nur im Streben nach Ausgleichung liegt Leben überhaupt, folglich auch politisches Leben. Die Ausgleichung streitender Kräfte ist — Tod. Daher wird der socialistische Roman des Cabot der Nachwelt so lächerlich dünken, wie uns die Grubeleiden des Mittelalters über die Quadratur des Kreises. So hat jede Zeit ihre Harlekinsjacke, und die Jacobinermütze, mit all' den schwallen Träumen, die darunter stecken, ist unsere Schellenkappe! —

del Cott.